

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Dienstag, den 2. Mai 1916

Fernsprecher:
Rönigstein 44

Nummer 18

Schloß Hohenstein.

Roman von Philipp Franz.

— Nachdruck verboten. —

7

Der Maler fraute dem Tiere durch das Gitter schmeichelnd den Kopf, und es entspann sich zwischen den jungen Mädchen und dem Besucher ein amüsanter Geplänkel, bei welchem der alte Einsiedler in dem Käfig nicht ohne Wirkung ebenfalls zu Worte kam.

Lachend betrat man den daneben befindlichen Salon, und der junge Mann bewunderte dies und jenes, was ihm an der Einrichtung besonders gefiel.

Hinter dem Salon gelangte man in einen kleinen Saal, welcher mit Antiquitäten und Waffen angefüllt war, und nachdem man auch damit fertig war, sagte Virginia:

„Ich glaube, daß wir Sie jetzt lange genug mit allen diesen Dingen aufgehalten haben. Es ist Essenszeit und ich hoffe, daß Sie unser Gast sein werden. Obwohl meine Mutter in ihrem jetzigen Zustand nicht gern jemand empfängt, wird sie sich gleichwohl freuen, Sie zu sehen.“

Selma schwebte hinaus, um für die alte Dame einen Strauß Rosen zu holen, und die beiden jungen Leute blieben — sagen wir, nicht ungern — allein.

Virginia trat an das Fenster und blickte in den Garten hinaus und auf die Blumenpflanzungen in diesem Teile des Gartens. — Herr Stausen suchte nach seinem Taschentuch, fand es in der linken Rocktasche, nahm es heraus, faltete es auseinander und hielt es einige Minuten lang sinnend in der Hand. Darauf steckte er es in die Hosentasche, erkannte seinen Irrtum, nahm es zum zweitenmale heraus und begann sich etwas geräuschvoll die Nase zu schnäuzen.

„Nix Sharp!“ sagte er, als er mit dieser Prozedur zu Ende war.

„Virginia!“

„Was wünschen Sie von mir, Herr Stausen?“

„Ich wünsche, daß Sie mir ein paar Minuten Gehör schenken möchten, und daß Sie mir das, was ich Ihnen sagen werde, nicht verübeln, mag es nun Ihre Zustimmung finden oder nicht.“

„Ach, Herr Stausen,“ erwiderte die junge Dame errötend, „was hat das zu bedeuten? Ist es denn eine so bedenkliche Sache, die Sie auf dem Herzen haben?“

„Wenn die Ungewißheit bei einem Wesen, welches man mehr liebt als alles, auf Gegenliebe rechnen zu dürfen, bedenklich genannt werden kann, so ist es eine sehr bedenkliche Sache. Virginia, ich liebe Sie.“

Sie erwiderte kein Wort, aber ein heller Strahl, der aus ihren schönen Augen auf ihn fiel, verriet ihm, daß sein Geständnis entgegenkommend aufgenommen wurde.

Er erfaßte selig ihre weiße Hand.

„Halten Sie diese Hand für so begehrenswert?“ sagte sie leise.

Er schien sie nicht besser von dem Wert dieses Gegenstandes überzeugen zu können, als daß er die Hand, die er in der feinen hielt, mit glühenden Rüssen bedeckte, und da Rüsse seit den ältesten Zeiten nun einmal das Recht der Liebe sind, so konnte sie es ihm nicht verwehren, daß er ihre Lippen ebenso begehrenswert fand wie ihre Hand.

„Ich brauche Sie nicht zu versichern, Herr Stausen, daß mich Ihr Geständnis nicht überrascht,“ sagte das schöne Mädchen, indem sie sich bewegt und glücklich auf die Schulter des jungen Mannes lehnte. „Wenn es je eine Übereinstimmung der Gefühle gegeben hat, so sind es die Gefühle, welche ich den Ihrigen von Anfang an entgegengebracht habe.“

„So, meine Herrschaften,“ hörte man in diesem Augenblick die fröhliche Stimme der Försterstochter sagen, die mit einem mächtigen Rosenbusch hereingeständelt kam. „Was sagen Sie zu meinen Blumen?“ und sie hielt triumphierend den Rosenstrauch in die Höhe, um zwei der schönsten davon abzulösen. „Hier, sind sie nicht prächtig? Die sind für Sie bestimmt, Herr Schlachtenmaler. Ich lege sie vertrauensvoll in Ihre Hand und hoffe, daß Sie einen vernünftigen Gebrauch davon machen.“

Der junge Mann nahm lachend die Blumen in Empfang, gab die eine Virginia und steckte die andere in sein Knopfloch.

„Wenn man sich auf Ahnungen verlassen darf, so möchte ich in Bezug auf Virginia behaupten, daß die Zeit ihrer Schlaflosigkeit vorüber ist,“ sagte das junge Mädchen zu sich selbst, indem sie die Tür schloß und dem voranschreitenden Paare folgte. „Die beiden sehen wahrhaftig so feierlich und würdevoll aus, als ob sie im Begriff seien, einen Heiratskontrakt zu unterschreiben.“

Die beiden Mädchen fanden Ottavia Sharp in besserer Verfassung als sie sie verlassen hatten. Die Matrone saß in ihrem großen Lehnstuhl am offenen Fenster vor einem eleganten Lesetisch, auf dessen anderer Seite die „Ordensdame“ ihren Platz eingenommen hatte. Die Unterhaltung schien einen sehr aufheiternden Einfluß auf sie auszuüben und hatte ein leichtes Lächeln auf ihren Zügen hervorgerufen, als die Tür sich öffnete und Herr Stausen mit seinen beiden Begleiterinnen erschien.

Sie schien angenehm überrascht, und lud den jungen Mann ohne weiteres ein, bei ihr Platz zu nehmen.

Er ließ es sich nicht zweimal sagen und befand sich bald mit der alten Dame in einem lebhaften Gespräch, welches allgemein wurde, als in dem Nebenzimmer das schon lange genug hinausgeschobene Diner serviert wurde.

Die Zeit verstrich in der angenehmsten Weise, und Philipp Stausen, den die alte Dame nach dem Essen für eine

Partie Schach in Beschlag nahm, durfte sich schmeicheln, an diesem glücklichen Umschwung nicht unbeteiligt zu sein. Margarete Willmer gab den beiden Mädchen den neuesten Klatzsch zum besten, den sie aus der Stadt mitgebracht hatte, und da Klatzschgeschichten in den meisten Fällen ihre heitre Seite haben, so wurde viel gelächelt.

Herr Stausen spielte sehr zerstreut. Die alte Dame ließ sich zu mehr oder weniger malitiosen Bemerkungen hinreißen, ohne ihn zu bessern. Niemand war froher wie er, als die hereinbrechende Dämmerung dem Spiel ein Ende machte und er sich erhob, um Abschied zu nehmen.

Nachdem ihm die Damen das Versprechen abgenommen hatten, sie sobald als möglich wieder zu besuchen, machte er sich auf den Weg nach Schloß Hohenstein und hinterließ in Virginia die seltsamsten und widerstreitendsten Empfindungen.

Virginia sah ihn zum erstenmal mit einem Gefühl scheiden, welches ihr seither fremd gewesen war. Seine Person war ihr gleichsam ein Stück ihres Selbst geworden, sie betrübt sich, daß er fortgegangen war, und sie stellte schon in der nächsten Viertelstunde Kombinationen darüber an, wann sie ihn wiedersehen werde.

Mit ähnlichen Empfindungen verfolgte indessen Herr Stausen in der Dämmerung des angenehmsten Sommerabends seinen Weg. Die Liebe eines Weibes mag von der des Mannes so verschieden sein wie immer, Herr Stausen würde an diesem Abend einen Eid geleistet haben, daß er niemals gewußt habe, was Liebe ist, ehe er dieses Mädchen kennen lernte. Er hatte für seine Rückkehr den längeren, aber dafür angenehmeren Weg über „Haus Fantasie“ gewählt, und mochte vielleicht eine halbe Stunde oder etwas länger gegangen sein, als er in der Nähe des Forsthauses zwei Männer einholte, die sehr gemächlich und offenbar in der seelenvergnügtesten Stimmung dahinschlenderten.

Der kleinere der beiden Männer war stehen geblieben, hatte seinen grünen Filzhut ins Gesicht geschoben und sah sich lachend in der Gegend um, über welche die volle Scheibe des Mondes, der inzwischen heraufgestiegen war, einen silbernen Schimmer warf.

„Wir haben die Wahl zwischen zwei Dingen, mein Herr,“ sagte der Mann in dem grünen Filzhut zu seinem Begleiter, „hier zur rechten Hand haben wir das Jagdhaus, das ist die nächste Etappe, wo wir unsere Gliedmaßen zur Ruhe bringen können; ungefähr dreiviertel Stunden gerade aus haben wir Schloß Hohenstein und —“

„Ich vermute, mein Herr,“ unterbrach ihn der andere verweisend, „daß wir weder an dem einen noch an dem anderen Orte eine sonderlich enthusiastische Aufnahme finden werden. Es ist auf alle Fälle eine sehr bedenkliche Sache, zu sinkender Nacht mir nichts dir nichts zivilisierten Menschen ins Haus zu fallen, und wir hätten uns diese Situation ersparen können, wenn —“

„Wenn wir uns nicht verlaufen hätten. Ich bedauere sehr, mein Herr, daß unsere Exkursion einen Verlauf genommen hat, der nicht in unserer Absicht lag, und ich will verdammt sein, wenn ich es bei einem Manne nicht als eine Achtung gebietende Eigenschaft anerkenne, keinen Zoll breit von seinem Wege abzuweichen, aber wir sind nun einmal hier, und wenn Sie nichts dawider haben, so stimme ich dafür, bei dem alten Forstrat einzufallen und Hohenstein Hohenstein sein zu lassen.“

„Ich rate Ihnen nicht dazu, Herr von Wetterstein,“ ließ sich in diesem Augenblick die heitere Stimme des Malers vernehmen, der inzwischen dicht an die beiden Herren herangekommen war, ohne von ihnen bemerkt worden zu sein. „Mit da drüben ist's für heute nichts. Sie werden niemand

dahin finden als den alten Bär von Forstrat und Frau Günter.“

Es mag dahingestellt bleiben, weshalb es den Humoristen aus der Dranienstraße, den Herr Stausen hier so unvermutet widerstand, mehr nach dem Jagdhaus zog wie nach Schloß Hohenstein. Es mag dahingestellt bleiben, ob sein Rat mehr einer wohlgemeinten Rücksicht auf seine Spazierhölzer oder seinen Begleiter oder der Sympathie für zwei braune Mädchenaugen entsprang. Soviel war sicher, daß die plötzliche Erscheinung und die Worte des neuen Ankömmlings keineswegs einen sehr freudigen Eindruck auf ihn hervorbrachten, und daß es eine zeitlang dauerte, bis seine besseren Regungen sich Bahn brachen und sein gutes Herz die Oberhand behielt.

„Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande,“ schoß er heraus und schüttelte die Hand des jungen Mannes in einer Weise, als seien freundschaftliche Gefühle und Knochenbrüche ein und dasselbe. „Mister Cleverton, ich hoffe, daß Sie mir jetzt Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier haben Sie ihn wieder, Ihren Schicksalsgenossen, Ihren Wüstenwanderer — und nun, mein Herr, stehen Sie mir einmal gefälligst Rede. Welcher Stern führt Sie hierher?“

Wenn der junge Mann sein Herz hätte sprechen lassen dürfen, so würde er nicht gezögert haben zu sagen, daß tatsächlich ein „Stern“ ihn hierher geführt habe (einer der schönsten Sterne, zu dem das Herz eines Mannes jemals aufgeblüht hat); da er jedoch sein Geheimnis nicht preisgeben konnte, so beschränkte er sich darauf, mit einfachen Worten zu registrieren, was während der Abwesenheit der beiden Herren vorgefallen war: der Einzug Johannes Maltens und der „Schildkröte“ in Schloß Hohenstein, die Pachtung der Villa Elsa durch Mistress Sharp, und die Anwesenheit der „Ordensdame“ und Selma Günters daselbst. Er hatte dabei zu konstatieren, daß die Heiterkeit des Herrn von Wetterstein sich zu einer bedenklichen Höhe verstieg, während das Gesicht des Minenbesizers sich auffallend verdunkelte, aber all das verkürzte ihnen den Weg, und sie befanden sich am Ziel, ehe sie sich's versahen.

Hier war noch alles lebendig, die Fenster standen offen und in der angenehmen Sommernacht sah man in einem Winkel des Schloßhofes eine Gruppe von Personen beisammen, die sich vor Lachen nicht zu helfen wußten. Es waren ihrer vier, welche um den alten Hieronimus herumstanden, der auf einem umgestürzten Faß hockte und sehr erbauliche Dinge zum besten zu geben schien; auch im Schlosse selbst waren Treppen und Gänge noch hell erleuchtet, und aus hohen Regionen vernahm man den leisen Gesang einer jugendlichen Mädchenstimme.

Den Freiherrn fand man auf der großen Terrasse an der Hinterseite des Schlosses beim Lampenschein in Gesellschaft Johannes Maltens und zweier Herren, die zu den bekannten Nimroden und Gesellschaftslöwen seiner Nachbarschaft zählten.

Der eine von ihnen, ein angehender Sechziger, mit einem frischen, intelligenten, von einem weißen Vollbart umrahmten Gesicht, war Hofrat Bauer, der nach einem langjährigen Aufenthalt als Gesandtschaftsbeamter in den Vereinigten Staaten seine Gezelte in Königstein aufgeschlagen hatte, der andere, Herr Ziß, verzehrte seine Pension als ehemaliger königlicher Hofschauspieler in seiner Kartause in Cronberg. Beide waren mit dem Freiherrn von früher her befreundet, und hatten die Rückkehr des grollenden Schloßherrn aus seinen steirischen Jagdgründen mit Freuden und allen jenen Hoffnungen begrüßt, die man an das Wiederauftauchen eines Mannes knüpft, der ehemals berufen war, ein fröhlicher und toleranter Herrscher zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

23. April 1915. — Kämpfe bei Ypern. — Der Seekrieg.
— Es war vorauszu sehen, daß die Engländer alles daran setzen würden, nach dem Übergang der Deutschen über den Yserkanal die verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen. Es entwickelten sich denn von diesem Tage an bis zum 2. Mai fortwährende Kämpfe, die mit einem todeskühnen Angriff der kanadischen Truppen auf den Wald von St. Julien begannen und große Opfer kosteten. — Zur selben Zeit fanden Kämpfe im Millenwald und im Priesterwald statt. — Ganz anders hatten sich die Engländer den Seekrieg gedacht; während die deutschen Kreuzer und Unterseeboote den englischen Schiffen unberechenbaren Schaden zufügten, übten sich die Engländer in der „Strategie der Zurückhaltung“. Der deutsche Admiralstab konnte aber am genannten Tage in berechtigtem stolzen Selbstbewußtsein erklären: die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen; auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen. — Im Osten wurde an der Karpathenfront im Dravatale bei Roziowa ein Erfolg durch österreichisch-deutsche Truppen in der Erstürmung der Höhe Ostro erzielt, wodurch der Feind aus seiner seit Monaten zäh verteidigten Stellung hinausgeworfen wurde.

24. April 1915. — Kämpfe bei Ypern und Combres. —
Bei Ypern brach ein französischer, bei St. Julien ein englischer Angriff zusammen; die deutschen Truppen stürmten St. Julien und Kersellaine und drangen siegreich gegen Gravenstapel vor. Jenseits des Yserkanals war es das Dorf Lizerne, das Haus für Haus unter schweren beiderseitigen Verlusten gestürmt werden mußte. — Zur selben Zeit erlitten die Franzosen auf den Maashöhen südwestlich von Combres eine schwere Niederlage; in einem Ansturm wurden mehrere hinter einander liegende französische Linien genommen, die nächtlichen Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

25. April 1915. — Ypern. — Hartmannsweilerkopf. — Gallipoli. — Bei Ypern dauerten die Kämpfe fort. Nordwestlich von Zonnebese rückten die deutschen Truppen vor und machten mehrere Tausend Kanadier zu Gefangenen. — Am selben Tage kam es zur zweiten Erstürmung des Hartmannsweilerkopfes, da die Franzosen etwa 100 Meter unterhalb des Berggipfels sich eingenistet hatten. Es gab einen heißen Tag, aber das Ende war, daß der Berg von der Ruppe bis zum Tal vom Feinde gesäubert war und der Gegenangriff der Franzosen abgeschlagen wurde. — Auf den Maashöhen wurden von den Deutschen mehrere Berggipfel bis Les Eparges im Sturm genommen und viele Gefangene gemacht. — Im Osten dauerten die Kämpfe östlich des Ujsofer Passes fort; die Höhe Ostro wurde von den Russen vergeblich bestürmt und die Österreicher setzten sich bei der Verfolgung des Feindes in den Besitz von 26 Schützengraben. — Am genannten Tage suchten englische und französische Truppen unter dem Schutze der Kriegsschiffe auf der türkischen Halbinsel Gallipoli zu landen und sich daselbst festzusetzen. Es wurde ihnen bei Tese Burun und bei Ari Burun ein so warmer Empfang bereitet, daß sie sich schleunigst zurückzogen und nur bei Rum Kaleh eben die Rüste kurze Zeit hielten; auch der Versuch der feindlichen Flotte, durch die Meerenge zu kommen, war wieder erfolglos.

26. April 1915. — Ypern. — Hartmannsweilerkopf. —
Dieser Tag brachte den stärksten Angriff der Engländer und Franzosen bei Ypern; ein ganzes feindliches Armeekorps rückte nach Osten auf St. Julien vor. Die Angriffe brachen durch das Feuer der deutschen Artillerie unter außergewöhn-

lich großen Verlusten des Feindes zusammen. — Jenseits des Yserkanals war es das Dorf Lizerne, um welches der Kampf tobte; der Ort, vom Feinde total zusammengepöckelt, wurde zwar von den deutschen Truppen geräumt, aber der Brückenkopf auf der eroberten Kanalseite wurde gehalten. — Zur selben Zeit wurde der Hartmannsweilerkopf wieder ganz in deutschen Besitz gebracht; der deutsche Sturmangriff hatte den gewünschten Erfolg, alle taktisch wichtigen Stellungen und Beobachtungsposten fest in deutsche Hand zu bringen. — Auf den Maashöhen, der Combreshöhe, im Millenwald und Priesterwald waren die deutschen Waffen siegreich.

27. April 1915. — Dünkirchen beschossen. — Flieger über Oberndorf. — Einmarsch in Kurland. — Schlacht bei Gallipoli. — In Flandern suchten an diesem Tage die Engländer das verlorene Gelände wieder zu gewinnen; zwei Angriffe auf der Straße Ypern—Yskem brachen in deutschem Feuer zusammen. — Furchtbar und sehr wirksam war die am selben Tage beginnende Beschießung der Stadt Dünkirchen, bei der bedeutender Materialschaden angerichtet, u. a. ein ganzer Munitionszug in die Luft gesprengt und über 100 militärischen Zwecken dienende Gebäude zerstört, 350 Personen getötet wurden. — Ein französischer Flieger erschien über Oberndorf in Württemberg und warf Bomben über der Waffenfabrik Mauser ab; 6 Personen wurden getötet, 7 schwer verletzt, der Fabrikbetrieb wurde nicht gestört. — An diesem Tage in der Frühe begann der Einmarsch der deutschen Truppen unter Generalleutnant von Lauenstein in Kurland. — Von einem österreichischen Unterseeboot wurde der große französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ in der unteren Adria torpediert, so daß er nach kurzer Zeit sank, von der 720 Mann starken Besatzung kamen nur 133, darunter ein einziger Offizier, mit dem Leben davon. — Schwer war die Niederlage, welche die Engländer und Franzosen bei ihrem Landungsversuch auf der türkischen Halbinsel Gallipoli erlitten. Bei Rum Kaleh mußten die Landungstruppen sich sehr bald wieder auf ihre Schiffe zurückziehen und nur bei Rapa Tepe konnte sich eine kleine feindliche Abteilung behaupten. Nicht weniger als 16 Panzerkreuzer und viele Torpedobootszerstörer beteiligten sich an dem Kampfe, indem sie die türkischen Befestigungen an der Meerenge mit einem Hagel von Geschossen überschütteten. Der Erfolg war gleich Null, da die Engländer mehrere Transportschiffe einbüßten und zwei Linienfahrer arg beschädigt wurden.

28. April 1915. — Kämpfe im Westen. — Kurland. — Türkische Kämpfe. — An diesem Tage wurde an beiden Seiten des Yserkanals gekämpft. Auf der Westseite machten bei Steenstrate und Het Sas die Engländer, auf der Ostseite Juuden und Turkos mit Engländern vereint heftige Angriffe, die lediglich starke Verluste der Feinde zur Folge hatten. — In der Champagne wurde nachts bei Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe gestürmt. — Ein feindlicher Flieger erschien über Friedrichshafen und warf 6 Bomben ab, die nur unbedeutenden Sachschaden verursachten. — Im Osten wurde bei Suwalki und Praschnitz gekämpft und im Dportal wurde ein feindlicher Angriff glatt abgewiesen. Bei dem Vormarsch der deutschen Truppen in Kurland hatte namentlich die linke Kolonne in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände große Strapazen zu überwinden. Der Feind zog an diesem Tage auf Kieleny-Szawle ab, da er wohl merkte, daß ihm eine Umfassung von links drohe. — Gegen die Südküste der türkischen Halbinsel Gallipoli, bei Rapa Tepe und Rum Kaleh erneuerten die Engländer und Franzosen ihre Angriffe, die nicht nur von den Türken abgeschlagen wurden, sondern bei denen auch das französische Schiff „Jeanne d'Arc“ arg beschädigt auscheiden mußte.

29. April 1915. — Dünkirchen beschossen. — Flieger über dem Marktgräferland. — Vormarsch in Kurland. — Aus einer Entfernung von 38 Kilometern wurde die Festung Dünkirchen beschossen und zwar mit großem Erfolge. — Bei Ypern wurde weiter gekämpft und bei Zliten und auf den Maashöhen scheiterte ein feindlicher Angriff unter großen Verlusten; bei Le Mesnil wurden französische Angriffe auf die von den Deutschen eroberten Stellungen zurückgeschlagen. — Ein Duzend feindlicher Flieger kreuzte am genannten Tage über dem Marktgräfer Land, sie hatten aber wenig Glück und mußten zum Teil niedergehen, zum Teil mit ihren verwundeten Insassen die Flucht ergreifen. — In Kurland erreichten die deutschen Vortruppen in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau; die Russen wagten keinen ernsthaften Widerstand zu leisten.

30. April 1915. — Dünkirchen weiter beschossen. — Deutsche Flieger über England. — Kampf bei Szawle in Kurland. — Erst recht energisch setzte an diesem Tage die Beschießung von Dünkirchen ein, die unter den Feinden namenlose Angst und Schrecken verbreitete. — Deutsche Flieger warfen Bomben an der englischen Ostküste über der Küstenbefestigung Harwich ab, ferner über Ipswich und Whitton, ein Luftschiff warf Bomben ganz in der Nähe von London. — Dem deutschen Vormarsch in Kurland setzten die Russen bei Szawle den ersten ernstesten Widerstand entgegen. Es kam zu einem heftigen Gefecht, bei dem die Russen unter starken Verlusten in die Flucht geschlagen wurden. — Nach wie vor versuchten die Engländer auf Gallipoli und Kaba Tepe vorzudringen; die Türken hielten die gelandeten Truppen auf einem schmalen Landstreifen fest und alles, was der Feind erreichte, war, daß er 500 Meter vom Meere entfernt unter dem Schutze seiner Schiffsgeschütze verbleiben konnte.

1. Mai 1915. — Ypern. — Schlacht bei Gorlice. — Tarnow. — Noch einmal zu einem starken, aber erfolglosen letzten Angriff rafften sich die Franzosen bei Ypern auf; bei St. Julien kam es zu einem hartnäckigen und blutigen Kampfe. — Beim Vormarsch in Kurland wurden südlich Mitau viele Gefangene gemacht; bei Kalwarja wurden die Russen zurückgeworfen. Im Drawa- und Oportal wurde ein russischer Angriff abgewiesen und ein russischer Stützpunkt genommen. — Mit diesem Tage beginnt die große Schlacht von Gorlice-Tarnow und der Übergang über den Dunajec im äußersten Westgalizien, eine Tat, die auf den Fortgang der Ereignisse von größtem Einfluß war.

2. Mai 1915. — St. Julien. — Deutsch-Österreichischer Durchbruch in Ostgalizien. — Während in den letzten Tagen die Engländer und Franzosen in Flandern die Angreifer gewesen waren, nahmen nun die deutschen Truppen die Offensive auf und zwar auf der ganzen Nord- und Nordostfront; namentlich gab es heiße Kämpfe bei St. Julien und einen schweren Häuserkampf im Dorfe Fortuin. — Das Hauptereignis dieses Tages und eines der wichtigsten des ganzen Krieges ist in der kurzen Meldung enthalten: Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschall Erzherzog Friedrich und unter Führung des Generalobersten v. Madensen wurde von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchgestoßen und eingedrückt.

3. Mai 1915. — Kampf bei Ypern. — Gorlice-Tarnow-Durchbruchschlacht. — Die Kämpfe bei Ypern nahen sich ihrem vorläufigen Ende, da die Engländer einsahen, daß es höchste Zeit für ihren Rückzug sei. — Die Durchbruchschlacht Gorlice-Tarnow nahm indes ihren Fortgang, da nach der Eroberung der vordersten Hauptstellung der Russen noch drei bis zur Wisloka reichende, 30 Kilometer tiefe und gut aus-

gebaute, befestigte russische Stellungen zu nehmen waren. Die zweite Hauptstellung wurde verhältnismäßig leicht genommen, auch die russischen Verstärkungen, die herbei kamen, wurden in den Strudel des Rückzuges mitgerissen, aber um die dritte Stellung entwickelten sich hartnäckige Kämpfe, namentlich um den Wilczakberg, dessen stochwerkartig übereinanderliegende Schützengräben am Abend in deutscher Hand waren.

4. Mai 1915. — Italiens Treubruch. — Ende der Kämpfe bei Ypern. — Fortsetzung der Karpathenschlacht. — Das wichtigste Ereignis des Tages: Italiens Treubruch. Um die höchsten Ziele aufrecht zu erhalten, kündigte die italienische Regierung Österreich-Ungarn den Bundesvertrag und behielt sich volle Handlungsfreiheit vor. — In Flandern nahmen die Kämpfe bei Ypern zunächst ihr Ende, da die Engländer nun mit ihrem ganzen Truppenaufgebot zurückgingen. — Im Osten glaubten die Russen immer noch, die feindliche Offensive zum Stehen bringen zu können. In erbittertem Widerstand suchten sie die wichtigen Stellungen der Höhen um Biecz und Ostra Gora zu halten, allein es fehlte ihnen jede planmäßige und einheitliche Leitung. Der rechte Flügel der Armee Madensen war bis an die Wisloka herangekommen; bislang waren 40 000 Gefangene gemacht. Die Gefahr für die Russen war bereits so groß geworden, daß sie ihre besetzten Stellungen von Dufka zu räumen begannen und auch die russische Bestidenfront Zborow-Luplow unhaltbar wurde.

5. Mai 1915. — Gorlice und Tarnow besetzt. — Verluste der Westmächte. — Die Engländer, die bei Ypern immer weiter zurück mußten, suchten die Schuld an dem Rückzug den Franzosen zuzuschreiben, die innerhalb einer Stunde ihre Stellungen aufgegeben und dadurch die Kanadier trotz ihrer Tapferkeit in große Gefahr gebracht hätten. In dieser Zeit wurde auch von Neutralen der Gesamtverlust der Westmächte festgestellt: Franzosen 2 115 000, England 434 000, Belgier 207 000 Mann. — Eilig setzten nach der Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow die Russen ihren Rückzug nach Norden fort. — Auf der Halbinsel Gallipoli an den Dardanellen erlitten bei Ari Burun und Sedd ül Bahr die Engländer eine Gefechtsniederlage.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Die schwer Ausgesproch. *)

Wie eich emol in Holtese
Bergange leht wor do,
Traf eich im Hub bei Scholtese
De Emil aus Bordo.

„No,“ dahr eich zu dem Emil saa',
„Deutsch werschte jekt verstih';“
Die Rutbux guckt mich traurig aa'
Un brummelt vir sich hi':

„Das Deutsche in die beese Krieg,
Ein schwere Spraak is das;
Mosje le Mär, das schreib „die Zieg“
Und spricht sie aus „die Gaas“.

Rudolf Dieß.

*) Aus dem im Mai erscheinenden Kriegsheft „Si w e s a c h e, Heft 2“. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.